

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lehren der Weisheit

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Eine ähnliche Lebensweise hat der auf unserer Tafel abgebildete, noch weniger bekannte krausköpfige Pelikan (*Pelecanus crispus*), welcher etwas größer ist als der gemeine, und auf Rücken und Flügeln einen zarten grünlichen Anflug hat. Sein Hals ist mit krausen ab-

stehenden Federn und sein Kopf mit einem gleichsam frisirten Schopfe geziert. Dieser Vogel wurde erst in neuester Zeit in Dalmatien in ziemlicher Menge angetroffen. Er findet sich auch in Aegypten.

Lehren der Weisheit *).

In unserer Zeit ist jedes Ding in seiner Vollkommenheit, der Mensch von Verstand in der größten.

Größere Gaben werden heutzutage erfordert, um Einen Weisen zu bilden, als man sonst zu sieben brauchte, und größere Geschicklichkeit wird erfordert, um mit Einem Menschen zurecht zu kommen, als ehemals mit einem ganze Volke.

Wissen und Können zusammen machen den großen Mann.

Diese zwei Eigenschaften machen unsterblich, weil sie selbst es sind. Der Mann ist so groß als er weiß, und wenn er handelt, vermag er Alles. Die Klugheit ist sein Auge, die Stärke seine Hand. Die Wissenschaft wird nur durch Kraft befruchtet.

*) Aus dem Bächlein „Männerschule von Balthasar Gracian. Aus dem Spanischen übersezt von Fr. Kölle.

Der Verfasser ist das, was man mit kurzen Worten einen feinen Kopf nennt; er geht von dem Grundsatz aus, daß man nicht damit ausreicht, im Leben bloß gut zu sein, sondern daß man auch klug sein müsse. Einfache Güte allein ist nicht genug, nach dem alten Sage: seid ohne Falch wie die Tauben und klug wie die Schlangen. Die Sätze, die Gracian aufstellt, sehen sich oft ganz einfach an, haben sich aber meist erst nach langen Lebensrechnungen als Fazit ergeben, und jeder der sie liest und sich zu eigen machen will, wird wohl daran thun die Rechnung, wie man sagt, die Probe darüber zu machen.

Die aufsuchen von welchen man lernen kann.

Der gewöhnliche Verkehr muß als Schule des Wissens und Handelns dienen und unsere Freunde müssen uns als Lehrer dienen können. Zwischen Gebildeten ist das Vergnügen gegenseitig. Die Rede wird durch Beifall, das Hören durch Lernen bezahlt. Nur zum eigenen Vortheile lassen wir uns zum Reden bringen. Der Vernünftige sucht die Ausgezeichneten auf. Einige lehren schon durch ihr Beispiel, und ihr Verkehr hat die Eigenschaften einer beständigen Schule der Klugheit.

Kunst, Natur, Stoff, Form.

Keine Schönheit ohne Hülfe, keine Vollkommenheit, welche der Kunst entbehren könnte. Diese verbessert den Mangel, erhöht den Vorzug. Gewöhnlich hält die weise Natur das Höchste zurück, damit wir zur Kunst uns wenden. Ohne diese bleibt die glücklichste Eigenthümlichkeit roh, und den höchsten Gaben, welche man sich selbst überläßt, fehlt die Hälfte. Nur durch die Form kann der Stoff sich ganz darstellen und entwickeln.

Wissen und Wollen.

Aus beiden zusammen kommt gutes glückliches Gelingen. Heller Verstand mit schlechtem Willen ist eine unnatürliche Paarung. Dieser ist das Gift des mensch-

lichen Lebens, und wenn Wissen ihn unterstützt, bringt er desto größere Uebel hervor. Unglückselige Geschicklichkeit ist die, welche zur Missethat verwendet wird. Wissenschaft, welche guter Besinnung entbehrt, ist doppelter Wahnsinn.

Makellos.

Alle Vollkommenheiten haben ihr Wenn und Aber. Nur sehr Wenige sind ohne einen Fehler in Sitten oder Körper. Viele rühmen sich der Fehler, welche sie leicht bessern könnten. Sehen wir einen Fehler am großen Manne, so nennen wir ihn unglücklich, wenn ein kleines kleines Bölkchen die ganze Sonne uns bedeckt. An solchen Makeln hält sich der Neid, um zu ärgern. Es wäre ein Kunststück für einen Riesengeist, solche Makel in Vollkommenheiten zu verwandeln, wie Cäsar seine lahle Stirne mit dem Lorbeerkränze bedeckte.

Die eigenen Gaben erkennen.

Diese Kenntniß dient zur Ausbildung dessen, was wir Ausgezeichnetes besitzen, und zu Vervollkommnung der Fähigkeiten, welche auf gewöhnlicher Höhe stehen. Viele wären unvergleichlich geworden, hätten sie ihre wahren Gaben erkannt. Kenne daher die Deinen, und erweitere sie durch Anstrengung. Bei Einigen herrscht die Urtheilskraft vor, bei Anderen der Muth. Die Mehrzahl that der eigenen Richtung Gewalt an, und wird daher in Nichts hervorstehend. Zu spät entledigt man sich dessen, was blinde Leidenschaft uns frühe hat ergreifen machen.

Sich nach großen Männern richten.

Helden lieben Helden aus einem geheimen Triebe, welchen die weise Natur Denen gab, welche sie zum Heldenthum führen will. Es gibt eine Verwandtschaft der Herzen und der Köpfe, deren Wirkung das unwissende Volk einem Zauber zuschreibt. Eine solche Sympathie geht von der Achtung zum Wohlwollen, von diesem zur innigsten Liebe über; sie überzeugt ohne Rede, erhält ohne Bitte. Eine regt an, die andere zieht an. Die Kunst besteht darin, sie zu erkennen, zu unterscheiden und zu nützen. Ohne eine solche Regung nützt alles Uebrige nichts.

Sich selbst achten.

Lebe so, daß Du nicht vor dir selbst erröthen mußt. Du hast keinen anderen Leiter Deiner Handlungen nöthig, als Dein Gewissen. Der ehrliche Mann verbannt der Strenge gegen sich selbst mehr als allen Vorschriften, und meidet das Tadelnswerthe mehr aus Furcht vor sich selbst, als vor der Strenge der Vorgesetzten.

Des Glückes würdig.

Wenn man in den Tempel des Glückes durch das Thor des Vergnügens eingeht, so geht man gewöhnlich durch das des Schmerzes heraus.

Die Kunst, zu versagen.

Man muß nicht in Allem, noch Allen nachgeben. Versagen ist so wichtig als gewähren, besonders für Den, welcher befehlt. Jedes Ding hat seine Weise, dieses besonders. Das Nein Einiger ist gefälliger, als das Ja Anderer; jenes mit Höflichkeit gewürzt, ist schmackhafter als dieses, verdorben auf rauhe Weise. Einige haben stets das Nein im Munde als erste Antwort, und wenn sie nachher Alles zugestehen, so weiß man ihnen keinen Dank wegen des Nein, was vorangegangen war.

Das Vorbild.

Es gibt Musterbilder der Größe, lebende Bücher des Ruhms. Jeder soll sich aus ihnen ein Vorbild erwählen, welches in seinem Berufe hervorragte, nicht nur um es nachzuahmen, sondern sogar um es zu übertreffen. Alexander weinte, nicht weil er den Achill nicht im Grabe sah, sondern weil er der Welt so wenig bekannt war, im Vergleiche mit Achill. Nichts spornt den Ehrgeiz mehr als fremder Ruhm. Was den Neid zurückdrängt, läßt den Muth aufathmen.

Nicht immer scherzen.

Die Klugheit erscheint im Ernste, und dieser ist geehrter als der Scherz. Wer immer spaßt, ist nie für einen vollkommenen Mann gehalten. Man weiß nie,

ob er vernünftig und wahr reden will oder nicht, was eben so viel bedeutet, als ob er es nie thäte. Nichts kommt ungelegener, als beständiger Spaß. Um lebenswürdig zu scheinen, läßt man sich für einen Thoren halten. Man gebe dem Scherze einige Augenblicke, das Uebrige dem Ernste.

Feiterkeit.

Feiterkeit mit Maas ist mehr Vorzug als Fehler. Ein wenig Scherz würzt Alles. Auch die größten Männer scherzen wie die Anderen, um die allgemeine Liebe sich zu erwerben; aber mit dem Unterschiede, daß sie der Weisheit den Vortritt, der Schicklichkeit die Achtung vorbehalten. Andere schließen eine Verlegenheit mit einem Wisz ab; denn über Manches kann man mit Recht lachen, so ernsthaft es auch von Vielen genommen wird. Eine solche Laune zieht alle Herzen an.

Ausbilden und verschönern.

Der Mensch wird nur durch die Gesittung menschlich, und je gesitteter er wird, desto mehr vom Menschen erwirbt er. Nichts ist roher als die Unwissenheit, nichts macht den Menschen lebenswürdiger als wahres Wissen. Aber die Wissenschaft selbst ist roh ohne die Kunst. Das Begreifen reicht nicht hin; auch der Wille muß geregelt seyn, und mehr noch die Kunst, mit Anderen zu verkehren. Einige sind von Natur ebenso zierlich in Reden, Auffassen, in vortheilhafter Bildung des Körpers, der Rinde, als in der der Seele, der Frucht. Andere dagegen sind von so rauhem Stoffe, daß alle ihre Handlungen, zuweilen sogar ihre herrlichsten Gaben, durch eine furchtbar grobe Laune entstellt werden.

Sich selbst kennen.

Keine Selbstherrschaft ohne Selbstkenntnis. Für das Gesicht gibt es Spiegel, für das Innere keine. Dieses muß man durch ernsthafte Betrachtungen über sich selbst ergänzen. Will das Aeußere sich der Herrschaft entziehen, so soll das Innere es mäßigen und zurückhalten. Messe Deine Kräfte, ehe Du handelst, rechne mit Deiner Thätigkeit, ehe Du versprichst, und in allen Vorfällen laß das Senkblei fallen in die Tiefe Deiner selbst.

Die Kunst, das Leben zu verlängern.

Lebe wahrhaft gut. Zwei Dinge verkürzen unser Leben, Narrheit und Schlechtigkeit. Einer verliert sein Leben, weil er es nicht zu erhalten wußte; der Andere weil er es nicht erhalten wollte. Das Laster ist Selbstmörder, und zwar doppelter. Die Gesundheit der Seele theilt dem Leibe sich mit, und ein wahrhaft gutes Leben ist immer lang, nicht nur nach Innen, sondern meist auch nach Außen.

Groß in jedem Stand.

Deine Handlungen seien, wenn nicht königlich, eines Königs werth, Deiner Stellung gemäß, in sich vollkommen. Die Größe Deiner Handlungen, die Erhabenheit Deiner Gedanken sei kostbar, damit wenn Du nicht wirklich König bist, Du verdienst, es zu seyn. Dann hast Du die Vornehmen nicht zu beneiden, Du kannst ihr Vorbild seyn.

Keine Selbstzufriedenheit zeigen.

Zufriedenheit mit sich selbst ist Schwäche, Unzufriedenheit Thorheit. Häufig entsteht Selbstzufriedenheit aus Unwissenheit, und ähnelt einer glücklichen Verblendung, welche zwar ergözen aber nicht den Namen erhalten kann. Weil es selten ist, daß man fremde Vollkommenheiten vollständig kenne, so beräuchert man seine eigenen, so mittelmäßig und gemein sie auch seyn mögen. Mißtrauen ist dem Weisen stets nöthig, sei es, um das Maas richtig zu nehmen, damit die Dinge zu gutem Ende kommen, sei es, um sich zu trösten, wenn es ihm mißlingt; denn das vorausgesehene Uebel schmerzt weniger. Auch der Größte ist genöthigt, seine eigenen Schwächen anzuerkennen. Die Geschäfte hängen von unzähligen Umständen ab, und Wer bei einem glücklich war, kann unglücklich bei einem anderen seyn. Aber die Unverbesserlichkeit der Thoren ist so groß, daß sie aus ihren tollsten Gedanken sich einen Blumenstrauß binden, und Sorge tragen, daß der Saamen ja nicht ausgehe.

Im Glück an's Unglück denken.

Im Sommer sammle für den Winter. Das Glück findet viele und wohlfeile Freunde; spare für unglückliche Zeiten, wo Alles Dir fehlen wird. Daher wirst du klug thun, keinen Deiner Freunde zu mißachten. Es

wird eine Zeit kommen, wo Du glücklich seyn wirst, deren Einen zu haben, um welchen du jetzt vielleicht Dich nicht bekümmerst. Stets ohne Freunde sind die Ungefitteten; im Glücke kennen sie, im Unglücke kennt sie Niemand.

In allem sogleich das Gute herausfinden.

Hieran erkennt man den guten Geschmack. Die Biene sucht die Süßigkeit zum Honig, die Schlange das Bittere zum Gift. Jedes Ding hat sein Gutes, besonders ein Buch; denn es ist meist mit Fleiß verfertigt. Einige haben einen so mißgestalteten Geist, daß sie unter hundert Trefflichkeiten einen einfachen Fehler herausfinden, nur von diesem reden, von jenen aber schweigen werden. Glücklicher sind Die, welche unter tausend Fehlern etwas Ausgezeichnetes auffinden, was aus Zufall jenen zugegeben ist.

Nicht sich selbst hören.

Es liegt wenig daran, mit sich selbst zufrieden zu seyn, wenn die Anderen nicht zufrieden gestellt sind.

Nicht das schlechte Theil ergreifen, weil der Gegner das Gute schon ergriffen hat.

Wer dieß thut, ist halb besiegt, wird gänzlich unterliegen, und nie durch dieses Mittel sich rächen. Der Eigensinn im Handeln führt ebensoviel weiter denn Worte, als Handeln den Reden gegenüber. Die Hartnäckigen beachten weder die Wahrheit, wenn sie widersprechen, noch den Nutzen, wenn sie streiten. Der Weise folgt stets der Vernunft, nie der Leidenschaft; er kommt dieser zuvor und leitet sie ab.

Selbstliebe ist gewöhnlich die Zielscheibe allgemeiner Mißachtung. Wer sich mit sich selbst bezahlt, bleibt Schuldner der Anderen. Es ziemt sich nicht zu sprechen, um sich reden zu hören; Selbstgespräche sind Tollheit, und doppelte in Gegenwart Anderer. Vornehme begehen den Fehler, in befehlshaberischem Ton zu reden, welches den Hörer beleidigt; mit jedem ihrer Worte bereiten sie sich Beifall oder Schmeichelei, auch zudringliche Zuhörer.

Wir sind Sieben.

Von

William Wordsworth.

Ein einfach Kind, mit leichtem Blut,
Mit Wangen frisch und roth,
Das hüpfet in frohem Lebensmuth, —
Sagt, was weiß das vom Tod?

Ich sah ein Bauernmägdelein,
War kaum acht Sommer alt;
Das Haupt vor Löckchen dicht und fein,
Gar anmuthvoll umwallt.

Frisch blüht sein ländlich Angesicht,
Leicht fliegt und frei sein Kleid,
So schön, so klar sein Augenlicht;
Ich freute mich der Maid.

„Wie viel Geschwister hast du? Sag'
Mir an, du liebes Kind?“

Anmerk. Wir entnehmen dieses Gedicht aus der Britannia, einer Auswahl englischer Dichtungen, welche Frau Louise von Plönies fast wortgetreu und meisterhaft ins Deutsche übertragen und zu wahrhaft deutschen Gedichten gemacht hat. Die liebliche Einfachheit, und der sanfte Ton dieser Dichtung spricht für sich selbst.